

Die Krise des indischen Subkontinents

Autor(en): **Jaccard, Maurice**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer**

Band (Jahr): - **(1972)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-911160>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Foto M:
Wie heisst das Dorf am Fuss dieser male-
rischen Kirche? **M...**

für die USA bloss 4% sind, sozu-
sagen eine Randziffer, die zeigt,
dass die Vereinigten Staaten für
ihre Existenz nicht auf Exportmög-
lichkeiten angewiesen sind.

*Goldwährung oder andere Lösun-
gen?*

Gold wurde seiner Seltenheit we-
gen von vielen Ländern als Basis

angenommen. Da sich die Mün-
zen, einmal im Umlauf, relativ
schnell abnutzen, wurde das No-
tengeld eingeführt, das zum selben
Nennwert in Gold eingetauscht
werden konnte. Aus Gründen der
Sicherheit und besserer Kontrolle
wurde die Prägung den Zentral-
banken anvertraut. Während eini-
ger Jahre stützten überseeische
Länder ihre Währung auf andere
Metalle, wie Silber oder Kupfer,
doch nahm das Gold innert kür-
zester Zeit überall den ersten Platz
ein. Seine Funktion änderte sich
nach und nach; vom ersten Welt-
krieg an wurde die Umsetzbarkeit
der Noten aus kommerziellen
Gründen eingeschränkt, dies um
so mehr als gewisse Zentralban-
ken praktisch gesehen ausser-
stande waren, die Saldobeträge
ihrer Gelder in Goldwert zu be-
gleichen. Deutschland, das nach
dem ersten Weltkrieg ruiniert war,
erholte sich auf überraschende
Weise, indem es die Theorie von
Dr. Schacht anwandte, die auf der
Philosophie der Arbeit und Wirt-
schaftslenkung durch den Staat

beruhte und nicht auf dem Gold.
Das Resultat dieser geschlosse-
nen Wirtschaft fand seinen Höhe-
punkt im Abschluss zahlreicher
Handelsabkommen, die zum ge-
genseitigen Warenaustausch ver-
pflichteten, anfänglich ohne jeg-
liche Bezugnahme auf das Gold.
Die Folgen waren überraschend,
dennoch war die Zahl derjenigen
hoch, welche sich bei einer Wäh-
rungskrise auf das Gold warfen,
mit der vermeintlichen Absicht, die
direkte Auswirkung der Krise zu
umgehen und ohne zu ahnen,
dass sie sie damit gerade ver-
stärkten. Im übrigen erlitten die
Goldspekulanten während vieler
Jahre trotz der «Hausse» der
letzten Monate beträchtliche Zins-
verluste, die auch diese momen-
tane Erhöhung des Goldpreises
nicht auszugleichen vermag. In-
folge der Normalisierung vom De-
zember 1971 scheint das begehrte
Metall einen Punkt erreicht zu
haben, der keine grosse Anzie-
hungskraft für neue Erwerber bie-
tet.

M. Ney und L. Paillard

Die Krise des indischen Subkontinents

Welches war das Schicksal der Schweizer in Pakistan?

Der indisch-pakistanische Kon-
flikt ist noch in jedermanns Ge-
dächtnis. Verschiedene Aspekte
betrafen unser Land direkt, und wir
möchten davon besonders die
Evakuierung unserer Landsleute,
die in den bedrohtesten Gegen-
den lebten, erwähnen und die gu-
ten Dienste unserer diplomatischen
und konsularischen Vertretungen
in Indien und Pakistan unter-
streichen.

Die Frage der «guten Dienste»
werden wir in der nächsten Num-
mer unserer Zeitschrift eingehen-
der betrachten; immerhin möchten
wir daran erinnern, dass sich der
Bundesrat am 6. und 7. Dezember

1971 bereit erklärt hat, die Inter-
essen Pakistans in Indien und die-
jenigen Indiens in Pakistan wahr-
zunehmen. Es handelt sich dabei
um das 19. und 20. Mandat, das
unserem Land auferlegt wurde,
nebst denjenigen, die der Schweiz
durch die USA in Kuba und Alge-
rien, durch Iran in Irak, usw. anver-
traut wurden.

Befassen wir uns aber vorerst mit
dem Problem der Evakuierung un-
serer Landsleute in Pakistan. Es ist
sicher interessant, dieses Ereignis
als konkretes Beispiel aufzugrei-
fen, um zu sehen, wie unsere Be-
hörden den Schweizern in einem
sich im Krieg befindenden Land
Hilfe zukommen lassen und wie
die verschiedenen Probleme in

solchen Situationen angegangen
werden. Wir haben uns mit unse-
ren Fragen an Herrn Maurice Jac-
card, Chef der Auslandschweizer-
abteilung des Eidg. Politischen
Departementes, gewandt.

*Was unternimmt unsere Regie-
rung, um denjenigen Ausland-
schweizern zu helfen, die sich in
einem Land befinden, wo plötzlich
Krieg ausbricht?*

Die Behörden warten selbstver-
ständlich nicht ab, bis der Krieg
ausbricht, um gewisse Sicher-
heitsvorkehrungen zu treffen. Un-
sere diplomatischen und konsu-
larischen Vertretungen sind be-
strebt, einen regelmässigen Kon-
takt mit allen immatrikulierten
Schweizern aufrechtzuerhalten;



Foto G:

Jedes Jahr wird auf dem Hauptplatz dieser Stadt eine Landsgemeinde abgehalten. Wie heisst die Stadt? **G...**

daher werden an den wichtigsten Punkten auch Verbindungsleute eingesetzt. Die zu treffenden Massnahmen werden mit den lokalen Schweizervereinigungen und ihren Komitees diskutiert.

Es versteht sich von selbst, dass bei Ausbruch eines Konfliktes es Sache jedes einzelnen ist zu entscheiden, ob er in seinem Wohnsitzland bleiben will oder nicht, und im letzteren Fall, den Zeitpunkt seiner Abreise zu bestimmen. Falls es sich als notwendig und wünschenswert erweist, helfen unsere Vertretungen den betreffenden Bürgern bei der Evakuierung.

Welche Mittel wurden im indisch-pakistanischen Konflikt vom Eidg. Politischen Departement eingesetzt, um unseren in Pakistan lebenden Mitbürgern bei der Rückwanderung zu helfen?

Die Wahl der verschiedenen Transportmittel hängt natürlich von den lokalen Bedingungen und, in gewisser Hinsicht, von den individuellen Bedürfnissen ab. Auch hier kann jeder einzelne selbst entscheiden, ob er von den zur Verfügung gestellten Mitteln Gebrauch machen will oder nicht. Die Auswahl ist oft äusserst be-

schränkt. Was nun unsere in Pakistan lebenden Landsleute, die ihr Wohnsitzland bereits zu Beginn der Unruhen verliessen, anbelangt, so wurden hauptsächlich die drei folgenden Möglichkeiten benutzt. Die einen reisten auf dem Seeweg ab, gemäss eines vor mehreren Jahren ausgearbeiteten Evakuierungsplanes. Diejenigen, die in der Nähe von Islamabad wohnten, konnten sich einem durch die Deutsche Botschaft organisierten Autokonvoi anschliessen und Pakistan auf dem Landweg in Richtung Afghanistan verlassen. Zahlreiche weitere Landsleute konnten per Flugzeug in die Schweiz zurückkehren; einige davon wurden von britischen, französischen oder deutschen Flugzeugen evakuiert, die andern benützten die zwei von den eidg. Behörden arrangierten Sonderflüge.

Den in Pakistan lebenden Schweizern wurde also durchaus die Möglichkeit geboten, das Land zu verlassen. Um dies bewerkstelligen zu können, waren beträcht-

liche Koordinationsarbeiten erforderlich, sowohl in Bern seitens des Eidg. Politischen Departementes als auch im Ausland seitens unserer verschiedenen diplomatischen und konsularischen Vertretungen. Rund 20 Vertretungen waren an der Aufgabe beteiligt.

Wie haben sich die zwei Sonderflüge, die Sie eben erwähnten, abgewickelt?

Auf diesen Flugeinsatz haben wir sogleich unser Hauptgewicht gelegt. Als erstes heikles Problem stellte sich die Wahl des Flugzeugtyps. Sollte man eine DC 6 oder eine DC 8 nach Karachi entsenden? Wir wussten, dass die indische Luftwaffe den grossen pakistanischen Flughafen bombardiert und die meisten Flugplätze der Umgebung für die Landung von Jets nicht eingerichtet waren. Falls der Hauptflugplatz nicht angefliegen werden konnte, hätte die DC 8 kehrmachen müssen. Wir haben uns folglich für die DC 6 entschieden, die natürlich langsamer und kleiner ist als die DC 8, dafür aber wendiger und häufig für

Foto A:

Wo befindet sich dieses römische Amphitheater in der Nordostschweiz? **A...**





Foto S:

Wie heisst dieser Berg im Südosten der Schweiz? **S...**

Vorhaben dieser Art eingesetzt wird.

Ein weiteres Problem, das es zu lösen galt, bestand im Erhalt einer Waffenstillstandszusicherung, damit die Balair-Maschine Karachi unbehelligt anfliegen konnte. Die Verhandlungen dauerten lang und waren kompliziert, was die Rückwanderung ziemlich verzögerte und die DC 6 nötigte, lange Zeit in Bahrain zu warten.

Nachdem wir festgestellt hatten, dass der Waffenstillstand tatsächlich respektiert worden war, organisierten wir den zweiten Sonderflug während der Zeitspanne einer erneuten Waffenruhe: eine DC 8 der Balair, die von Thailand unterwegs war, wurde vor ihrem Rückflug in die Schweiz nach Karachi gesandt.

Dieser Flugeinsatz nahm unverzüglich den Charakter einer internationalen Hilfsaktion an. Es war uns vollkommen bewusst, dass die evakuierungsbedürftigen Ausländer in der Überzahl sein würden, da die Zahl der zur Verfügung stehenden Plätze diejenige der rückkehrenden Schweizer weit übertraf. Total konnten mit den

zwei Sonderflügen 177 Personen, wovon 48 Schweizer, aus Pakistan weggebracht werden. Unter den Ausländern befanden sich Engländer, Neuseeländer, Ägypter, Polen, Schweden, Franzosen, Italiener, Österreicher, Deutsche, Ungaren, sowie Experten der UNO. *Konnten alle unsere Mitbürger von den Evakuierungsmöglichkeiten unterrichtet werden? Stimmt es, wie die Presse bestätigt hat, dass gewisse Schweizer erst nach Abflug der für sie eingesetzten Sondermaschinen von dieser Möglichkeit Kenntnis bekamen?*

Wie ich bereits erklärt habe, war ein Verbindungssystem geschaffen worden, um alle unsere Mitbürger rechtzeitig informieren zu können. Dieses System funktionierte im allgemeinen befriedigend. In Anbetracht der immensen Grösse des Landes und der Störungen im Bereich der Kommunikationsmittel ist es allerdings nicht ausgeschlossen, dass vereinzelt Personen nicht erreicht werden konnten. Ich möchte hier daran erinnern, dass wir unseren Mitbürgern stets nahelegen, ihr Möglichstes zu tun, um während gefährlichen Zeiten mit unseren Vertretungen in Verbindung zu bleiben.

Haben sich einzelne Mitbürger in Ostpakistan direkt ans IKRK gewandt und sich ins Hilton Hotel in Dacca, das zur politischen Oase geworden war, begeben?

Die Zahl der in Ostpakistan wohnhaften Schweizer war sehr gering (ein halbes Dutzend Leute). Es handelte sich dabei mehrheitlich um Vertreter des IKRK, die sich im Hilton Hotel aufhielten.

Wie setzte sich die Schweizer Vereinigung in Pakistan zusammen? 1970 zählte sie 270 Personen (die Doppelbürger inbegriffen), unter welchen sich Delegierte technischer Kooperationen, Vertreter unserer Grossindustrien, mit Pakistani verheiratete Schweizerinnen und in ausländischen Firmen beschäftigte Kader befanden.

Welcher Art sind die Verluste der in Pakistan wohnhaft gewesenen Schweizer?

Niemand wurde während den militärischen Kampfhandlungen getötet oder verletzt; auch von materiellen Schäden schweizerischen Besitztums ist uns nichts bekannt. Ich möchte allerdings unterstreichen, dass unsere Mitbürger, die infolge des Konfliktes ihre Stellung verloren haben und zuvor rechtzeitig dem Solidaritätsfonds beigetreten waren, Anrecht auf die reglementarische Pauschalentschädigung haben. Dieses Beispiel zeigt deutlich, wie wichtig ein rechtzeitiger Beitritt zum Solidaritätsfonds sein kann. Interessenten erhalten genaue Auskünfte und Dokumentationen darüber bei all unseren diplomatischen und konsularischen Vertretungen.

Was ist aus den zurückgekehrten Schweizern geworden?

Einige sind bereits wieder nach Pakistan zurückgekehrt. Die übrigen haben anscheinend mit keinerlei besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen, da sie sich jedenfalls nicht mit unseren Dienststellen in Verbindung gesetzt haben.

Foto S:

Dieses Hospiz liegt auf 2000 m ü.M., an einer unserer Passstrassen. Wie heisst der Pass? **S...**

